

SPRACHE(N) IN DER ÖSTERREICHISCHEN MIGRATIONSGESELLSCHAFT

In der medialen und politischen Diskussion sind Migration und Mehrsprachigkeit an Österreichs Schulen aktuelle Themen. Dabei betrachten Politik und Medien die migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit allerdings meistens als Problem. Anstatt unterschiedliche Erstsprachen von SchülerInnen mit Migrationshintergrund als etwas Positives und Wertzuschätzendes zu sehen, geht es vor allem um das Problem der „mangelnden Deutschkenntnisse“, unter denen der Unterricht an österreichischen Schulen leiden würde. Ein kurzer Blick in andere Länder zeigt allerdings, dass gesellschaftliche Vielfalt nicht überall als Problem betrachtet wird, sondern dass die österreichischen Defizit-Debatten stark mit der hiesigen Sprachenpolitik und dem deutschfokussierten Bildungssystem zusammenhängen. In Kanada beispielsweise wird gesellschaftliche Mehrsprachigkeit gefördert und es ist daher keine Frage, dass nicht nur in den beiden Amtssprachen Englisch oder Französisch unterrichtet wird. Die aktuelle Situation an Österreichs Schulen hat historische Wurzeln und hängt mit dem nationalen Selbstverständnis als „deutschsprachiges Land“ mit homogener „österreichischer Bevölkerung“ zusammen.

Diese Containervorstellung ignoriert, dass Österreich immer schon ein Land war, in dem viele Sprachen gesprochen wurden - schließlich war auch die Habsburgermonarchie ein so genannter „Vielvölkerstaat“. Im österreichischen Staatsvertrag 1955 wurden dementsprechend auch die Existenz von Minderheitensprachen und das Recht auf deren Anerkennung verankert. In Österreich gibt es derzeit sieben anerkannte Minderheitensprachen: Burgenlandkroatisch, Romani/Romanés, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch und die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS). Diese Sprachen gehen zum Großteil auf die Habsburgermonarchie zurück. Die Umsetzung von muttersprachlichem Unterricht und gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit sind allerdings auch heute noch umkämpft, wie das Beispiel Kärnten zeigt. Slowenischsprachiger Unterricht ist an Kärntner Schulen nach wie vor die Ausnahme und im andauernden Streit um zweisprachige Ortstafeln wird Slowenisch als eine Sprache betrachtet, die dem Deutschen unterlegen ist und eine Bedrohung darstellt. Daran lässt sich deutlich erkennen, dass es beim gesellschaftlichen Umgang mit Sprache(n) und Sprachenrechten immer auch um kollektive Identitäten, Abgrenzungen und daher auch um Rassismus geht. Denn Sprachen haben eine wichtige symbolische Funktion, weil sie bestimmte ethnisch-kulturelle Gruppen und Nationalitäten repräsentieren. Die Sprache bestimmt, wer dazugehört und wer nicht. Ab den 1960er Jahren kam eine Komponente zu den Auseinandersetzungen um Mehrsprachigkeit in Österreich hinzu: Die Anwerbung so genannter „GastarbeiterInnen“ im Zuge des damaligen Wirtschaftsbooms und die zunehmende Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass die österreichische Gesellschaft eine Einwanderungs- bzw. Migrationsgesellschaft ist. Damit kommen nun auch neue Sprachen ins Spiel: diejenigen nämlich, die Neu-Zugewanderte nach Österreich mitbringen.

Auch im aktuellen migrationsgesellschaftlichen Kontext wird Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit über Sprache organisiert. Das wiederum legitimiert gesellschaftliche

Hierarchien und hält ungleiche Machtverhältnisse aufrecht. Daher ist es zunächst wichtig, sich bewusst zu machen, dass der gesellschaftliche Umgang mit den neuen Minderheitensprachen genau so viel mit Abgrenzung und Rassismus zu tun hat, wie der Umgang mit Slowenisch im Kärntner Beispiel. Es ist kein Zufall, dass Englischunterricht seit Jahrzehnten eine Normalität an österreichischen Schulen darstellt, während hingegen bei der Forderung nach Türkischunterricht nicht nur rechtspopulistische Parteien eine drohende „Parallelgesellschaft“ wittert. Migrationspädagogische Perspektiven beschäftigen sich insbesondere mit solchen Zusammenhängen. Der folgende Abschnitt gibt einen kurzen Überblick über die wichtigsten Positionen der Migrationspädagogik.

Sprache(n) und Macht: Die gesellschaftliche Dimension von Sprache

Wie einleitend erwähnt herrscht im deutschsprachigen Raum ein defizitorientierter Blick auf migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit vor. Als Voraussetzung für eine „gelungene Integration“ gilt, dass MigrantInnen Deutsch lernen müssen. Diese Situation hängt mit der unterschiedlichen Bewertung von Sprachen zusammen, denn Sprachen schweben nicht in einem luftleeren Raum, sondern sind immer in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebettet. Wenn in der Migrationspädagogik also von „Macht“ gesprochen wird, dann meint das in erster Linie den Zusammenhang von Sprachhierarchien und Rassismus in unserer Gesellschaft. Darüber hinaus werden verschiedene Dimensionen der gesellschaftlichen Funktion von Sprache unterschieden:

Dass Sprache Zugehörigkeit und damit Identitäten schafft, wäre kein Problem, wenn alle Sprachen gleich bewertet würden. Da dies aufgrund gesellschaftlich wirksamer Rassismen allerdings nicht der Fall ist, erfolgt über die Sprache auch eine Festschreibung zu einer bestimmten Gruppe, die eben mehr oder weniger Prestige besitzt - und das schafft Diskriminierung. Dieser Sichtweise liegt außerdem die schon erwähnte Containervorstellung zugrunde, dass das Sprechen einer bestimmten Sprache die Zugehörigkeit zu nur *einer* bestimmten kulturellen und ethnischen Gruppe zulässt. Um dies zu hinterfragen, weisen MigrationspädagogInnen darauf hin, dass wir eigentlich in einer Welt der Sprachenmixe leben. Außerdem schlagen sie vor, die Bezeichnung „Muttersprache“ durch das Wort „Erstsprache“ zu ersetzen und diese Bezeichnung übernehmen wir auch in diesem Text.

Außerdem ist das Erlernen von Sprache(n) zentral für die Erschließung der Welt und für gesellschaftliche Teilhabe. Durch die Aneignung von Sprache und sozial anerkannten Sprechweisen schaffen sich Individuen die Voraussetzungen für soziale, politische und ökonomische Teilhabe. Diese Perspektive auf Sprache(n) und Prestige lässt sich nach den MigrationspädagogInnen Inci Dirim und Paul Mecheril in einer Frage zusammenfassen: *Wer ist befugt wann, wie, zu wem und über wen zu sprechen? Oder anders ausgedrückt: Warum können UniversitätsprofessorInnen über andere sprechen und man glaubt ihnen? Und welche anderen Gruppen kommen eher selten zu Wort?*

DAS GEHEIME LEBEN DER GRÄTZEL

Die Erkenntnis, dass nicht allen gleich zugehört wird, verweist auf die dritte wichtige gesellschaftliche Funktion von Sprache: Sie ist ein Mittel zur Herstellung von Anerkennung – oder eben umgekehrt: zur Herstellung von gesellschaftlicher Abwertung über die Entwertung bestimmter Sprachen oder auch Sprachvarietäten wie Dialekte oder Soziolekte. Auch diese Erkenntnis lässt sich in einer Frage zusammenfassen: Welche Sprachen und Sprechweisen gelten als legitime und damit erstrebenswerte Sprachen und welche nicht? Bezogen auf den Schulkontext sprechen Inci Dirim und Paul Mecheril beispielsweise ganz explizit von der Problematisierung von „MigrantInnensprachen“. Die gesellschaftliche Position von MigrantInnen war immer schon von Diskriminierung und Ausschluss geprägt. Gut beschreiben lässt sich dies anhand der Geschichte so genannter „GastarbeiterInnen“. Wie schon die Bezeichnung „GastarbeiterInnen“ deutlich macht, handelte es sich bei dieser Gruppe um Personen, die ab den 1960er Jahren angeworben wurden, um Arbeiten zu verrichten, die „österreichische“ Arbeitskräfte immer weniger ausführten. Viele ehemalige „GastarbeiterInnen“ blieben in Österreich und deren Diskriminierung wirkt auch heute noch in der zweiten bzw. dritten Generation fort. Ab den späten 1980er Jahren kamen durch gesellschaftspolitische Umwälzungen und veränderte Migrationsströme noch andere Gruppen von MigrantInnen nach Österreich, die ebenfalls von spezifischen Rassismen und Ausschlussstrukturen betroffen waren. Ende der 1990er Jahre etablierte sich schließlich die Bezeichnung „Menschen mit Migrationshintergrund“ für die immer größer werdende Gruppe von Neo-ÖsterreicherInnen. Auch aktuell sind MigrantInnen und Personen mit Migrationshintergrund mit gesellschaftlicher Schlechterstellung konfrontiert. Dies manifestiert sich nicht zuletzt über die Abwertung ihrer Erstsprachen. Der Begriff „MigrantInnensprachen“ soll auf diese Situation aufmerksam machen.

Der Ausdruck „MigrantInnensprachen“ verweist auch auf die vierte wichtige Dimension von Sprachhandeln, nämlich darauf, dass Sprachen auch in ungleiche Machtstrukturen auf internationaler Ebene eingebettet sind. Warum sollte Englisch die wichtigste Fremdsprache sein, während Türkisch und Slowenisch ein Problem darstellen? Die Antwort darauf ist einfach: Die ungleiche Bewertung von Sprachen hängt mit gesellschaftlich wirksamen Rassismen zusammen. Am deutlichsten lässt sich das anhand der europäischen Kolonialgeschichte und den extremen Sprachhierarchien in den Kolonien zeigen. Der in Tunesien aufgewachsene Soziologie Albert Memmi hat dies für ehemals französische Kolonien herausgearbeitet. Während die Kolonialsprache Französisch ein hohes Prestige besaß und auch Amtssprache war, wurden die vielen anderen Sprachen der Region abgewertet und diese Abwertung wirkt bis heute nach. Ähnliches gilt übrigens auch für Österreich und den Umgang mit den Sprachen der ehemaligen habsburgischen „Kronländer“. Einige sind heute zwar anerkannte Minderheitensprachen, aber als „Minderheitensprachen“ eben immer noch kein selbstverständlicher Teil der österreichischen Sprachlandschaft.

Aus so einer Perspektive, die gesellschaftliche Machtverhältnisse einbezieht, wird also deutlich, dass Ein-, Zwei- oder Mehrsprachigkeit nicht gleichzusetzen sind. Während die Kolonialsprachen Englisch und Französisch weiterhin als Weltsprachen gelten, werden aufgrund postkolonialer Sprachhierarchien beispielsweise Quechua oder Swahili aber auch Türkisch oder Armenisch zum Problem gemacht. Und das kann sehr negative Folgen

haben: Die Wiener Sprachwissenschaftlerin Katharina Brizić hat in einer Studie zum Umgang mit den „MigrantInnensprachen“ Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Türkisch an österreichischen Schulen nachgewiesen, dass sich die gesellschaftliche Problematisierung und Abwertung dieser Erstsprachen auch negativ auf das Erlernen von Deutsch auswirken kann. Ihre Studie zeigt auf, dass die Vorstellung falsch ist, Deutsch könne besser erlernt werden, wenn andere Sprachen hintangestellt werden. Ein „Deutschgebot“ in Kindergärten oder Schulen ist insofern problematisch, da jeder Spracherwerb einem ähnlichen Schema folgt. Wenn also das Sprechen in der Erstsprache in bestimmten Kontexten unterdrückt wird, kann es passieren, dass wichtige Spracherwerbsschritte übersprungen werden und dann auch beim Erwerb jeder weiteren Sprache fehlen. Insofern ist es gerade bei Kindern und Jugendlichen unerlässlich, alle Sprachen zuzulassen und zu fördern.

Aufgrund der monolingualen Ausrichtung österreichischer Bildungsinstitutionen ist es natürlich nicht einfach, im Unterricht mit Mehrsprachigkeit zu arbeiten. Trotzdem haben PädagogInnen auf Gruppen- bzw. Klassenebene die Möglichkeit, Sprachhierarchien zu hinterfragen und Mehrsprachigkeit als etwas Positives zu behandeln. Abschließend werden daher einige Tipps aus der migrationspädagogischen Diskussion für die Arbeit mit dem Themenheft vorgestellt.

Praktische Tipps für die Arbeit mit dem Themenheft

Welche Möglichkeiten pädagogischen Handelns gibt es, um Sprachenvielfalt wertzuschätzen und durch Rassismen entstehende Sprachhierarchien nicht zu wiederholen? Aus migrationspädagogischer Perspektive gibt es einige Vorschläge, wie die gesellschaftliche Funktion von Sprachen bedacht und problematische Zuschreibungen hinterfragt werden können:

Zunächst sollte die Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit nicht auf Spracherwerb und -förderung der Mehrheitsprache beschränkt werden. Die Arbeit mit dem Online-Themenheft baut daher darauf auf, dass SchülerInnen mit Migrationshintergrund ihre jeweiligen *Erstsprachen als Ressource* nutzen. In diesem Sinne soll das Themenheft auch im Unterricht eingesetzt werden.

Um Sprachhierarchien nicht zu wiederholen, sollte bei der Arbeit mit dem Themenheft ganz grundsätzlich darauf geachtet werden, *rassistische Ausdrücke* zu vermeiden. Da viele solcher Ausdrücke allerdings selbstverständlicher Teil unserer Alltagssprache sind, sind wir uns oft nicht bewusst, dass wir rassistische Wörter verwenden. Ein sehr empfehlenswertes Nachschlagewerk zu diesem Thema ist daher das Buch „Wie Rassismus aus Wörtern spricht“ der Afrikawissenschaftlerin Susan Arndt. Sie listet darin rassistische alltagssprachliche Ausdrücke auf und illustriert deren historischen Entstehungskontext in der europäischen Kolonialgeschichte.

DAS GEHEIME LEBEN DER GRÄTZEL

Um *Sprachhierarchien* zu *hinterfragen*, kann außerdem diskutiert werden, dass Sprachen nichts Homogenes sind, sondern aus Sprachenmischen bestehen und einem gesellschaftlichen Wandel unterliegen. So genannte „MigrantInnensprachen“ oder Minderheitensprachen haben also immer schon – und auch heute – die deutsche Sprache verändert. Gerade das Wienerische eignet sich hervorragend, um dies in der Klasse zu thematisieren, da es ein Sprachenmix aus unterschiedlichen slawischen Sprachen aus den habsburgischen „Kronländern“, Jiddisch sowie französischen und italienischen Ausdrücken ist. Ein Buchtipp für dieses Thema ist das „Wörterbuch des Wienerischen“ von Robert und Melita Sedlaczek. Die AutorInnen beschreiben darin viele lustige typisch Wienerische Ausdrücke und gehen auch auf die Herkunft der jeweiligen Wörter ein.

Über die Auseinandersetzung mit Sprachenmischen lässt sich auch eine Überleitung zur Strategie des *Empowerment über Sprachstrategien* herstellen. Grundsätzliche Idee dieser Strategie ist es, individuelle Mehrsprachigkeit als eine Ressource und damit als etwas Wertzuschätzendes zu diskutieren. Dabei kann mit SchülerInnen besprochen werden, dass Mehrsprachigkeit einen Vorteil darstellt und Forschungen zum Spracherwerb darauf hinweisen, dass mehrsprachige SprecherInnen Vorteile bei jedem weiteren Spracherwerb haben. Auch hier kann übrigens wieder auf den Sprachenreichtum ehemaliger Kolonien verwiesen werden: Es gibt heute aufgrund der Kolonialgeschichte kaum einen afrikanischen Staat, dessen BewohnerInnen nicht zumindest zweisprachig wären – meistens ist das Sprachenrepertoire allerdings noch viel größer. Abschließend kann bei der Auseinandersetzung mit den Vorteilen von Mehrsprachigkeit auch diskutiert werden, dass Monolingualität in einem mehrsprachigen Setting mitunter auch zu Unsicherheitsgefühlen führt. Schließlich kennen wir sicherlich alle die Situation, dass wir verunsichert werden, weil wir etwas gerne verstehen würden aber der Sprache nicht mächtig sind. So kann illustriert werden, dass es auch gewinnbringend sein kann, von Personen mit unterschiedlichen Erstsprachen zu lernen.

Die Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer ist ein sehr schönes und interessantes Thema, bei dem wir alle viel Neues über uns und unsere Gesellschaft lernen können. Das Themenheft soll daher einen Beitrag dazu leisten, Mehrsprachigkeit in österreichischen Bildungsinstitutionen als eine Bereicherung zu begreifen.

Literatur zum Weiterlesen:

Mehrsprachigkeit in Österreich

Busch, Brigitta/Busch, Thomas (2008): Von Menschen, Orten und Sprachen. Multilingual leben in Österreich. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

Busch, Brigitta/De Cillia, Rudolf (2003): Sprachenpolitik in Österreich – Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main: Peter Lang.

DAS GEHEIME LEBEN DER GRÄTZEL

Interuniversitäre Arbeitsgruppe „Sprache, Migration und Rassismuskritik“: Bildung und die österreichische Migrationsgesellschaft. Einladung zu Entdramatisierung und Versachlichung. Online unter:

<http://www.uibk.ac.at/iezw/einmischungen/texte/stellungnahme-ag-sprache-migration-und-rassismuskritik.pdf> (12.3.2014)

Sprache(n) und Pädagogik im Kontext der Migrationsgesellschaft

Arndt, Susan (2011): Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast-Verlag.

Mecheril, Paul/Castro Varela, Maria do Mar/Dirim, Inci/Melter, Claus (2010): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.

Dirim, Inci/Mecheril, Paul (2010): Sprache(n) in der Migrationsgesellschaft. In: Mecheril, Paul/Castro Varela, Maria do Mar/Dirim, Inci/Melter, Claus (2010): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.

Messerschmidt, Astrid (2009): Weltbilder und Selbstbilder. Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel.

Scharathow, Wiebke/Leiprecht, Rudolf (2009): Rassismuskritik (Band 2). Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Sprache(n) im postkolonialen gesellschaftlichen Kontext:

Memmi, Albert (1991): The colonizer and the colonized. Expanded Edition. Boston: Beacon Press.

Sprachvarietäten abseits von Nationalsprachen:

Gogolin, Ingrid/Lange, Imke (2010): Durchgängige Sprachbildung: Qualitätsmerkmale für den Unterricht. Online unter: http://cosmea.erzwiss.uni-hamburg.de/cosmea/core/corebase/mediabase/foermig/Modellschulen/QM_1_10.pdf (12.3.2014)

Gogolin, Ingrid/Lange, Imke/Michel, Ute/Reich, Hans H. (2013): Herausforderung Bildungssprache – und wie man sie meistert. Münster: Waxmann.

Sedlaczek, Robert/Sedlaczek, Melita (2011): Wörterbuch des Wienerischen, Innsbruck/Wien: Haymon-Verlag.

Wandruszka, Mario (1979): Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München: Piper.

Internetquellen zum Weiterlesen:

<http://www.schule-mehrsprachig.at/>

DAS GEHEIME LEBEN DER GRÄTZEL

<http://www.initiative.minderheiten.at/>

<http://www.sprachenrechte.at/>

<http://www.1maerz-streik.net/transnationaler-migrant-innenstreik/>